

LEITMAYR GEGEN BATIC
IM MÜNCHENER „TATORT“Starkes Psychodrama als
Belastungsprobe Medien

WWW.WESTFALENPOST.DE/KULTUR

Bei uns
daheim

Von Harald Ries

Ich trete nicht gerne in Hundekot. Ich ärgere mich über Hundebesitzer, die ihre überfütterten Köter machen lassen, was und wo sie wollen und am matschigen Resultat dann selbst nichts machen. Ich habe auch schon hin und wieder, in einem volkspädagogischen Anfall, die menschlichen Leinenträger auf ihr Fehlverhalten hingewiesen, so freundlich wie es mir gerade möglich war und Reaktionen erhalten, die von Schuldbewusstsein bis aggressiver Unverschämtheit reichten.

Doch selbst mit solch asozialen Elementen kann ich besser leben als mit Typen, die hinter Büschen lauern, um Missetäter auf frischer Tat zu fotografieren und erbarungslos zur Anzeige zu bringen. Oder die Falschparker verfolgen und Radfahrer, die verbotenerweise den Gehweg benutzen. Die mich anblöken, wenn ich in stiller Nacht eine leere Straße an einer roten Ampel überquere. Oder mich im Supermarkt empört niederstarren, wenn ich eine Plastiktüte verlange. Und jetzt habe ich die Nichtraucher-Nazis und die Veganer-Stalinsten noch gar nicht erwähnt.

Dabei bin ich sogar für Umwelt und gegen Tierquälerei. Ich kaufe im Bioladen. Wenn ich es nervlich durchhalte. Weil die Menschen vor mir an der Käsetheke so langsam sind. Weil sie alles genau wissen wollen. Welches Kraut das Schaf vor dem Melken geknabbert hat und ob der Bauer ihm im Mondschein den Rücken gekraut hat. Oder so. Sicher: Bewusster Konsum ist wichtig. Ich nehme das mit den Nazis und Stalinisten auch wieder zurück. Ich will nicht einmal vom Tugendterror sprechen. An Theke, Kasse und Ampel lauern keine guillotinierten Robespierres, sondern dröge Pedanten, die nicht wissen, dass Inkonsequenz eine der wertvollsten menschlichen Eigenschaften ist. Einfach, weil sie menschlich ist. Anders als absoluter, rigoroser Perfektionswahn.

Sicherlich kann man verzweifeln an Leuten, die nichts durchhalten, denen alles egal ist, die keine Ziele kennen und denen jegliche moralische Richtschnur fehlt. Aber das macht das Gegenteil noch nicht besser. Weil das Bewusstsein der eigenen vollkommenen moralischen Überlegenheit einen Zeitgenossen nicht zu einem besseren, sondern zu einem schlechteren Menschen macht.

Diese Predigt ist vielleicht auch übertrieben. Sie soll aber nur verhindern, dass die ewige Wahrheit des vor genau 50 Jahren entstandenen Schlagers von Heinz Korn in Vergessenheit gerät: „Wir sind alle kleine Sünderlein“. Ich bemühe mich auch strebend und mühsam, daran zu denken beim nächsten Tritt in die Sch...

Heimatkunde und Gralssuche

Henning Isenberg verfasst das 800 Seiten starke „Friedrich-Lied“ als historischen Roman mit psychologischen Betrachtungen und südwestfälischer Einbindung

Von Andreas Thiemann

Hagen. „Gut Ding will Weile haben“, sagt der Volksmund. Ein Arbeitsvolumen von zehn Jahren darf man daher durchaus als eine Weile bezeichnen. Geradezu ein doppelt gut Ding ist dabei der zweibändige Roman „Das Friedrich-Lied“ von Henning Isenberg geworden, der eben eine ganze Dekade an diesem ambitionierten Werk geforscht und geschrieben hat.

„Das Friedrich-Lied“ handelt insgesamt 800 Seiten vom jungen Friedrich II., der im frühen 13. Jahrhundert erst auf einen Kreuzzug ging und sich anschließend einen tödlichen Konflikt mit seinem Großonkel Engelbert, dem Erzbischof von Köln, lieferte. Die Ermordung des später heilig genannten Engelberts wurde in der Vergangenheit schon dutzendfach als Romanvorlage genutzt.

Mord bei Gevelsberg

Jetzt stellt dieses mörderische Ereignis vom 7. November 1125 bei Gevelsberg in Isenbergs „Friedrich-Lied“ nur einen Aspekt seiner deutlich komplexeren Geschichtsbetrachtung dar; gleichwohl fokussiert sich mit der blutigen Tat ein ganz wesentlicher Moment, ja geradezu eine Weichenstellung unserer westfälisch-regionalen Vergan-



Erzbischof Engelbert I. von Köln versucht, seinen Angreifern bei Gevelsberg zu entkommen.

FOTO: SCHLOSS BURG

genheit.

Der Stuttgarter Unternehmer Coach Henning Isenberg, der seine Kindheit in Iserlohn verbrachte, blickt also gleichsam auch auf die eigenen Heimatwurzeln mit seinem Roman zurück. Seine Na-

mensgleichheit mit Friedrich von Isenberg mag ihm zudem einen weiteren Motivationsschub für das Buchprojekt gegeben haben, obwohl eine direkte familiäre Verbindung eher nicht besteht.

Was Isenbergs Roman von den vielen anderen zum Thema unterscheidet, ist nicht nur die sehr viel breitere Handlungsaufstellung, sondern auch der strukturelle Literatur-Ansatz selbst. In vier parallelen Strängen gliedert sich das „Friedrich-Lied“: Es gibt einen historischen, einen inhaltlich-fiktiven, einen psychologischen sowie eine Art Parzifal-Faden, anhand und mit denen sich das Geschehen für die Leser erhellend und hinterfragend aufblättert.

Ein Roman über die Macht

Es sei ihm vorrangig darum gegangen, einen Roman über die Macht, das Suchen und das Finden zu verfassen, erklärt Henning Isenberg im Gespräch mit unserer Zeitung. In einer Art tieferen Erkenntnisuche wollte er neben der geschichtlichen Auseinandersetzung zugleich auch „eine Referenz an die heutige Zeit“ schaffen. Ähnlich wie beim Parzifal-Stoff, der Anfang des 13. Jahrhunderts gedichtet worden ist, soll auch das „Friedrich-Lied“ als ein „Roman der Reifung“ gelesen und verstanden werden.

Zwischen Väterverlust und Mutterkonflikt manifestiert sich in

Mehr als nur eine
Mord-Geschichte

■ Henning Isenberg:
Das **Friedrich-Lied**.
Historischer Roman in
zwei Bänden
Tredition Verlag
800 S., 30 Euro

Friedrich ein ausgesprochen differenziertes Bild vom vermeintlichen Helden. Die Suche nach dem eigenen Ich kann dabei durchaus als symbolische Gralssuche verstanden werden. Weitere Diskurse über grundsätzliche Lebensfragen treten immer wieder begleitend neben den Handlungsteppich, den Henning Isenberg dicht geknüpft auslegt.

Der südwestfälische Leser sieht sich durch „Das Friedrich-Lied“ unmittelbar in das Gestränge der eigenen Heimat zurückgeworfen. Schloss Hohenlimburg wurde um 1240 von der Isenberg-Familie erbaut, 1225 fand in Soest ein Adelstag statt, Erzbischof Engelbert kam von dort, wurde bei Gevelsberg ermordet und bereiste zudem Orte wie Fröndenberg, Menden, Balve oder auch Schwelm. Auch dass er an der Felsformation von Pater und Nonne im heutigen Letmathe einstmals vorbeiritt, darf als keineswegs unwahrscheinlich gelten.



Henning Isenberg mit seinem zweibändigen Roman „Das Friedrich-Lied“.

FOTO: ANDREAS THIEMANN

Debatte über Sterben in Würde angesichts medizinischer Grenzen

Ein ökumenischer Gottesdienst der Volkskirchen eröffnet heute die „Woche für das Leben“

Bonn. Mit einem ökumenischen Gottesdienst in Erfurt beginnt am heutigen Samstag die diesjährige „Woche für das Leben“.

Die seit 1991 von den beiden großen Kirchen organisierte bundesweite Aktionswoche steht diesmal unter dem Leitwort „Herr, Dir in die Hände“. Sie soll für den Schutz des menschlichen Lebens vom Anfang bis zum Ende werben. Dazu wollen

Gemeinden bundesweit ökumenische Gottesdienste veranstalten.

Der Auftaktgottesdienst beginnt um 11 Uhr im Erfurter Mariendom. Die Feier leiten die stellvertretenden Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Bischof Norbert Trelle (Hildesheim) und Landesbischof Jobst Bohl (Dresden).

Die „Woche für das Leben“ wurde 1991 von der Bischofskonferenz und dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken begründet. 1994 schloss sich der EKD-Rat an.

Der kirchenpolitische Sprecher der Unionsfraktion im Bundestag, Franz-Josef Jung (CDU), erklärte dazu, die Gesellschaft brauche gerade angesichts der zunehmenden Alterung eine umfassende öffentliche

Debatte über das Sterben in Würde. „Viele werden im Alter ohne die Unterstützung von Familie und Angehörigen sein. Die Möglichkeiten der Medizin sind scheinbar unbegrenzt“, so Jung. Deshalb müsse über die Grenzen der Medizin ebenso nachgedacht werden wie über neue Erkenntnisse in der Schmerztherapie und Palliativmedizin zur Erhaltung der Lebensqualität. *kna*

KOMPAKT

Namen und Nachrichten

Impulse. Der Deutsche Kulturrat hat das Theaterfestival „Impulse“ auf seine Rote Liste gesetzt. Dem Festival droht das Aus, weil die Kunststiftung NRW ihre Förderung gestrichen hat. Im März haben sich mehr als 100 Kulturschaffende für die Rettung der „Impulse“ ausgesprochen.

Monaco meidet Cannes.

Aus Protest gegen die Vorführung des Films „Grace von Monaco“ wird die Fürstenfamilie von Monaco nicht an der Eröffnung des Filmfestivals in Cannes am 14. Mai teilnehmen. Der Film des französischen Regisseurs Olivier Dahan sei in keiner Weise realistisch.

Bela B. ist ab Montag mit seinem Album „Bye“ auf Deutschlandtour. „Bye“ ist das dritte Soloalbum des 51-jährigen „Die Ärzte“-Schlagzeugers, das er selbst als einen „Rock-'n'-Roll-Austritt in den Wilden Westen“ beschreibt.

LEUTE

Adam Fischer wünscht
„Kultur der Erinnerung“

Düsseldorf. Der ungarische Stardirigent Adam Fischer (64) erinnert am heutigen Samstag mit einem Sonderkonzert in der Düsseldorfer Tonhalle an die Verfolgung von Sinti und Roma in der NS-Zeit. „Es ist wichtig, dass man sich erinnert“: Die „Kultur der Erinnerung“ habe zugleich eine „ganz direkte Auswirkung auf heute und die Zukunft“. *dpa* FOTO: DPA

Romy Haag: Bowie war
„wie ein kleiner Junge“

Berlin. Sängerin Romy Haag (63) redet nun untern über ihre Beziehung zu David Bowie Ende der 70er-Jahre, machte jetzt aber zur David-Bowie-Schau ab 20. Mai in Berlin eine Ausnahme: „Für mich war David wie ein kleiner Junge“, sagte sie: „Ein zärtlicher kleiner Junge, der in den Arm genommen werden möchte und um Hilfe geschrien hat.“ FOTO: DPA

ZAHL DES TAGES

2 Millionen Dollar könnte das Manuskript von Bob Dylans Rocksong „Like a Rolling Stone“ bei einer Auktion in New York einbringen. Die vier von dem heute 72-jährigen beschriebenen Seiten werden im Juni versteigert.

WORTLAUT

„Das Tagebuch ist ein Testament voll Lebenslust, Einsicht und Neugier.“

Leon de Winter, Schriftsteller, über Anne Franks Tagebuch. Am 8. Mai kommt in Amsterdam das Theaterstück, das er mit Ehefrau Jessica Durlacher schrieb, auf die Bühne.